Die Zauberlehrlinge von Bern

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **100 (1974)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-512375

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Zauberlehrlinge von Bern

Was ein guter Politiker ist,
lässt die Ursache eines Unglücks
ruhig entstehen
und bekämpft dann mit um so
grösserem Nachdruck die Folgen.
Abraham Lincoln

Die ich rief, die Geister,
werd' ich nun nicht los.
Goethe, Zauberlehrling

Die schweizerische Politik zur Teuerungsbekämpfung wird nachgerade eine Tragödie, und dabei könnte sie geradezu ein Lustspiel sein. Sie feiert dieses Jahr ihr zehnjähriges Jubiläum. Zu dieser Feier ist der Index auf 11,9 Prozent gestiegen und hat damit den höchsten Stand erreicht. Als der Index zwischen 3 und 4 Prozent stand, liess der damalige Vorsteher des EVD (Eidgenössisches Verdunkelungsdepartement), Bundesrat Dr. Hans Schaffner, sein Jagdhorn erschallen und rief zum Kampfe gegen diese steigende Inflation auf. Er schlug auch gleich vor, was zu tun sei, und forderte den Kreditbeschluss und den Baubeschluss. Das Parlament frass ihm aus der Hand und stimmte zu, und das Volk folgte ihnen, weil es an die Versicherung der hohen Herren glaubte, dass mit diesen Massnahmen die Teuerung gebremst werden könne. Was sich als völlige Illusion erwies. Was von den wenigen Gegnern auch vorausgesagt worden war. Das einzige Ergebnis war ein steigender Zinssatz und ein steigender Index. Der Schuss ging also in aller Form hinten hinaus.

Wenn man mit seinen Bestrebungen erfolglos ist und diese das Gegenteil bewirken, dann bläst der kluge Mann zum Rückzug und probiert einen andern, bessern Weg zu finden, um zum Ziel zu gelangen. Nicht so der Bundesrat. Er schritt auf dem einmal eingeschlagenen Wege weiter und erliess neue Massnahmen. Sie wurden von dem getreuen Parlament wiederum gutgeheissen, als dringlich erklärt und in Kraft gesetzt. Und am vergangenen 2. Dezember 1973 hat das stimmberechtigte Schweizervolk auch diese Massnahmen gutgeheissen. Denn abermals glaubte es den hohen Herren, die ihm abermals erklärten, diese Massnahmen würden die Teuerung zum Erliegen bringen. Sie bauen auf Herrn Schürmann, der die Preise überwacht und sie trotz aller Ueberwachung nicht zum Stillstand bringen kann. Was auch nicht möglich ist. Aber man tut dergleichen, als ob es etwas nützen würde. Bei der Schaffnerschen Vorlage sagte einmal ein prominenter Nationalrat: «Es muss jetzt etwas geschehen, selbst wenn es falsch ist.» Mit einer solchen Politik ist man dann allerdings versehen.

Nach der Feststellung von Abraham Lincoln wimmelt es in der Schweiz von guten Politikern. Die gleichen Instanzen, insbesondere der gleiche Bundesrat, der nicht müde wird, den Kampf gegen die Inflation zu führen, der gleiche Bundesrat, der die Inflation als das Staatsproblem erster Ordnung bezeichnet, hat nämlich die Inflation auch in Gang gebracht, er hat tatenlos zugesehen, wie die Nationalbank sie inszenierte und ist ihr nicht in den Arm gefallen, sondern hat den Dingen den Lauf gelassen, bis sie zur heutigen, verhängnisvollen Katastrophe führte. Wieso das? Man weiss es schon seit Kopernikus, dass die allgemeine Preissteigerung die Folge einer zu starken Geldvermehrung ist. Wenn das Geld, das auf dem Markte Nachfrage nach Waren hält, stärker vermehrt wird als die Warenproduktion, dann müssen natürlich die Preise der Waren steigen. Das Gesetz von Angebot und Nachfrage setzt sich mit eherner Gewalt immer durch. Nun hat die Nationalbank seit Beginn der Teuerungsbekämpfung im Jahre 1964 den Notenumlauf von 9 Milliarden auf 16 Milliarden ansteigen lassen. Wen kann es also wundern, dass die Inflation ein immer rascheres Tempo annimmt? Nur der Bundesrat scheint sich darüber nicht zu wundern. Täte er es, dann würde er anders handeln. Er würde die ständige unsinnige Vermehrung des Geldumlaufes durch das zentrale, mit dem Notenmonopol ausgestattete Institut sofort stoppen und den Geldumlauf reduzieren. Zwar ist er bestrebt, dies zu tun. Aber statt an der Geldquelle zu stoppen, statt die Ursache zu beheben, bekämpft er deren Folgen und doktert an der Wirtschaft herum. Aber eben, es sind gute Politiker. Sie werden die Geister, die sie riefen, nicht mehr los.

Man darf zwar dankbar feststellen, dass der heutige Bundesrat wenigstens einen Schritt nach vorn gemacht hat, indem er zugibt, dass die Geldmenge für die Preisbildung wichtig ist. Der Bundesrat des Ersten Weltkrieges behauptete noch, es sei nicht einmal sicher, dass dies der Fall sei. Ja, der heutige Bundesrat schrieb sogar in der Botschaft zu den Konjunkturartikeln, dass es die Aufgabe der Nationalbank sei, Inflationen und Deflationen zu vermeiden. Aber er zieht daraus keine Konsequenzen und lässt die Nationalbank die Inflation ruhig machen.

Wir haben es ja ausserdem erlebt, wie der Bundesrat den Vorschlag eines freien Wechselkurses als für die schweizerische Exportindustrie als katastrophal bezeichnete, bis er gezwungen war, ihn einzuführen – und die erwartete Katastrophe nicht eintrat.

Man muss immer wieder staunen über diesen währungspolitischen Dilettantismus. Difficile est, satiram non scribere, sagt der Lateiner, zu Deutsch: Es ist schwer, keine Satire zu schreiben. Oder habe ich jetzt vielleicht eine geschrieben.

Leporello

«Wie können wir miteinander reden, wenn wir Fernsehen schauen!»

Us em Innerrhoder Witztröckli

En Puur het es Chälbli kha, wo nüd recht het wele suufe bim Trenke. De Puur het de Frau grüeft, si söll choo gi hölfe. d Frau aber het gsäät: «Nemms gad mit a Gmendrootssitzig, det leent sis scho.»

Hannjok

Aufgegabelt

Ein böses Bonmot meint, die Frauen könnten unmöglich immer die Wahrheit sagen, weil es so viel Wahrheit gar nicht gibt. Analog liesse sich behaupten, der Basler Fasnachtswitz könne nicht immer neu sein, weil es so viel neuen Witz selbst in Basel nicht gebe. Was natürlich einmal gründlich erforscht, belegt und bewiesen werden müsste.

Basler Nachrichten

Mit Trybol gurgeln!